

# Der verpatzte Jahrhundertfund

1856 kommen bei Steinbrucharbeiten im Neandertal 16 Knochen zum Vorschein. Nur der Lehrer Carl Fuhlrott erkennt, *dass es sich um die Reste eines Urmenschen handelt* – und wird dafür verspottet und angefeindet

Von Ruth Hoffmann

**D**ie beiden italienischen Arbeiter dürften die Aufgabe verflucht haben, die ihnen der Besitzer des Steinbruchs im Düsseltal an einem jener heißen Augusttage des Jahres 1856 aufgetragen hatte: Um den Kalkfelsen von Verunreinigungen zu befreien, sollten sie mit Spitzhacken die fast zwei Meter dicke Lehmschicht am Boden einer Felsgrotte losschlagen. Eine mühsame, schweißtreibende Arbeit. Mehrere Stunden hatten die Männer schon den staubigen Schutt aus der Höhle geschaufelt, als sie auf Skeletteile stießen: Bärenknochen, vermuteten sie und warfen sie mit dem Lehmbruch auf den wachsenden Schuttberg. Es waren jedoch keine Tierknochen, die da 20 Meter tiefer auf der Abraumhalde im



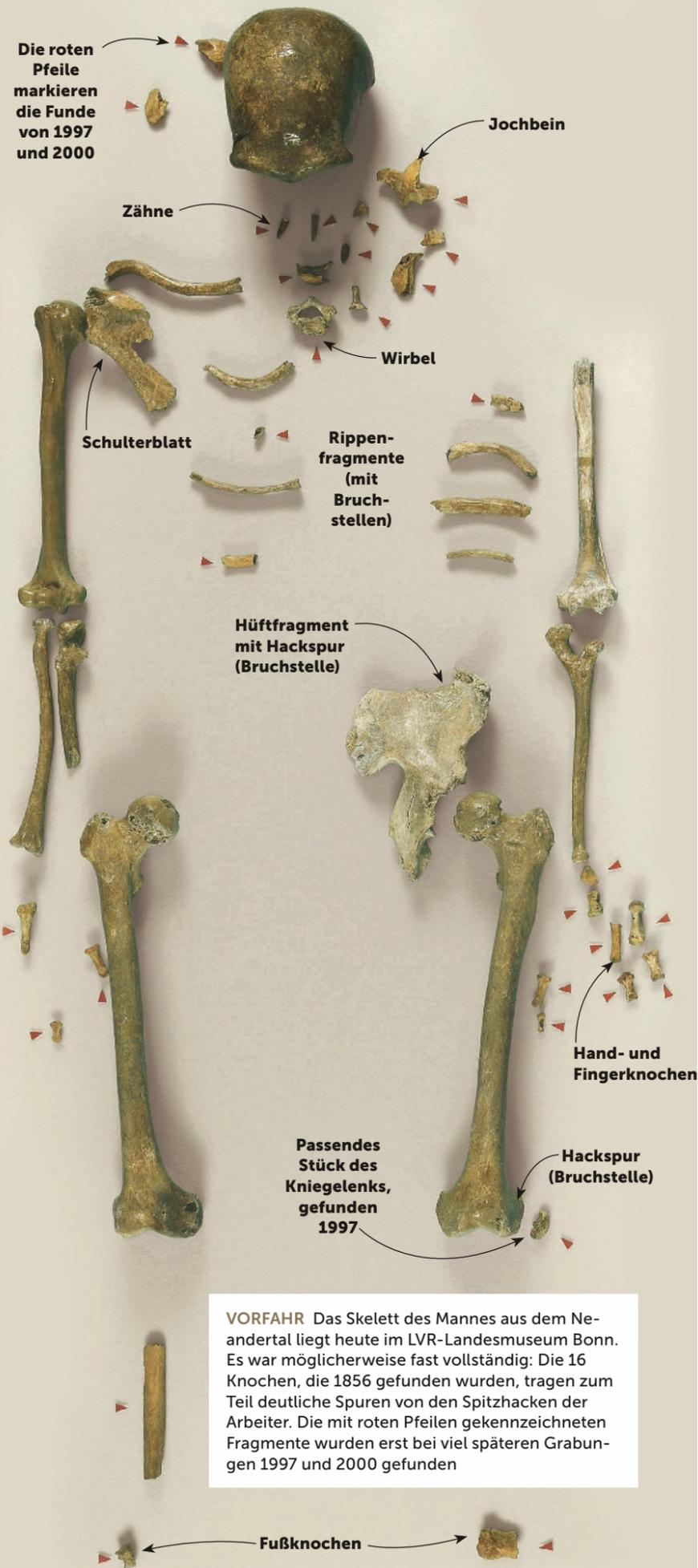
**SENSATIONSFUND** 42 000 Jahre altes Schädeldach aus dem Neandertal

Tal landeten, sondern die 42 000 Jahre alten Knochen eines Urmenschen – die ältesten, die je gefunden worden waren. Durch Zufall entdeckt, um ein Haar für immer verloren, jahrzehntelang verkannt und umstritten. Nur durch die Hartnäckigkeit eines Lehrers gerettet. Ein Jahrhundertfund aus Deutschland, der das Bild des Menschen für immer verändern sollte.

Das kleine Tal zwischen Mettmann und Erkrath ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein unberührter, abgeschiedener Ort von malerischer Schönheit: Die Düssel hat über Zehntausende von Jahren eine enge, 50 Meter tiefe Klamm in den Kalkstein gegraben, die von den Einheimischen Gesteins genannt wird und weit über die Grenzen der Region bekannt ist. Zwischen dem Grün des bis ans Ufer reichenden Auenwalds leuchtet das Weiß der Felsen; mehrere Höhlen bieten Schutz vor Regen und der Hitze des Sommers. Sie heißen Engelskammer, Leuchtenburg oder Feldhofer Kirche, und in einigen von ihnen veranstaltet die Düsseldorfer Malschule regelmäßig Picknickfeste und Konzerte. In der Neanderhöhle mit ihren 27 Meter Länge, zwei Eingängen

**VERLOREN** Das einst romantische Neandertal ist 1891 durch den Kalkabbau fast völlig zerstört. Das alte Bauernhaus auf der Anhöhe dient den Arbeiten am Lastenaufzug

FOTOS: NEANDERTHAL MUSEUM, SCIENCE PHOTO LIBRARY



**VORFAHR** Das Skelett des Mannes aus dem Neandertal liegt heute im LVR-Landesmuseum Bonn. Es war möglicherweise fast vollständig: Die 16 Knochen, die 1856 gefunden wurden, tragen zum Teil deutliche Spuren von den Spitzhacken der Arbeiter. Die mit roten Pfeilen gekennzeichneten Fragmente wurden erst bei viel späteren Grabungen 1997 und 2000 gefunden

und mehr als sieben Meter Deckenhöhe finden ganze Partygesellschaften Platz.

Seit 1841 verbindet die Eisenbahn Düsseldorf mit Elberfeld, sodass die Städter die Idylle vor ihrer Haustür noch bequemer erreichen können. Aber der Bau der Linie ist zugleich der Vorbote von Veränderungen, die diese Idylle bald für immer zerstören werden: Die industrielle Revolution hat mittlerweile auch Deutschland erreicht, und die malerischen Kreidefelsen sind mit einem Mal Futter für eine junge, rohstoffhungrige Industrie: als Baustoff und zur Verhüttung von Roheisen.

Der Kaufmann Friedrich Pieper hat daher eine gute Partie gemacht, als er die Tochter eines Gutsbesitzers heiratete, die einen Teil des felsigen Geländes an der Düssel mit in die Ehe brachte. Dort baut er nun den Kalk aus den Felsen ab – unter anderem für die Marmor-schleiferei des Unternehmers Wilhelm Beckershoff, die sich ebenfalls in der Klamm angesiedelt hat. Kalk ist ein lukratives Geschäft, an dem sich in den folgenden Jahren viele weitere Fabrikanten beteiligen werden. Die Schlucht selbst heißt neuerdings Neanderthal, nach dem protestantischen Prediger Joachim Neander, der hier 150 Jahre zuvor Gottesdienste abgehalten hat. Bald verbinden neue Straßen sie mit den Transportwegen der näher rückenden Moderne – die „Actiengesellschaft für Marmorindustrie Neanderthal“ treibt die Erschließung voran.

**N**och sind die Wunden nicht groß, die die Arbeiter in die gewaltigen Felsen treiben. Am westlichen Düsselufer sind sie dennoch unverkennbar, und auch in einigen Höhlen klaffen bereits große Löcher. An jenem Augusttag des Jahres 1856 ist es die Kleine Feldhofer Grotte, in der sich die Arbeiter ans Herausschlagen der Lehmschicht machen. Warum Wilhelm Beckershoff ausgerechnet an diesem Tag den Schutt inspiziert, den seine Arbeiter aus schwindelnder Höhe nach unten schaufeln, ist nicht überliefert und gehört zu den wundersamen Zufällen um die Entdeckung des Neandertalers. Die Knochen wecken jedenfalls

sein Interesse; Johann Carl Fuhlrott aus Elberfeld kommt ihm in den Sinn: Jeder weiß, dass sich der Lehrer und Naturforscher brennend für alte Knochen interessiert. Viele belächeln ihn dafür, Beckershoff gehört nicht dazu. Er weist seine Arbeiter an, nach weiteren Skelettresten Ausschau zu halten, und macht sich auch selbst daran, den Schutt zu durchsuchen.

16 Knochen liegen in der Kiste, die Fuhlrott ein paar Tage später bei Pieper und Beckershoff abholt, darunter zwei Oberschenkel, eine Hüfte, Unter- und Oberarmknochen, einige Rippen und eine Schädeldecke mit seltsamen Wülsten über den Augenhöhlen. Fuhlrott ist sofort klar, dass es sich nicht um Tierknochen handeln kann. Der Irrtum, schreibt er später, sei durch die „auffallend abnorme Beschaffenheit der Schädeldecke und in Rücksicht auf das bekannte Vorkommen tierischer Überreste in anderen Höhlen“ zustande gekommen. Ein Glück, denn ihm verdanke er „wahrscheinlich die Akquisition des (...) Fundes“.

Die Knochen wären ihm wohl tatsächlich kaum überlassen worden,



**FORSCHERGEIST** Der Lehrer Johann Carl Fuhlrott erkennt als Einziger die wissenschaftliche Bedeutung der Knochen

wenn sie von Anfang an als menschlich erkannt worden wären: Als man vier Jahre zuvor in der Höhle von Aurignac in Frankreich auf steinzeitliche Gräber stieß, musste die Gendarmerie den Fall untersuchen, bevor man die Knochen schließlich ordnungsgemäß und ahnungslos „in geweihter Erde“ beisetzte. Kein Wunder, denn mit seiner Überzeugung, dass schon in prähistorischer

Zeit Menschen gelebt haben, gehört Fuhlrott in dieser Zeit noch zu einer sehr kleinen Gruppe von Gelehrten. Die Mehrheit vertritt die Ansicht, dass die Erde allenfalls seit dem Neolithikum existiere, also nicht älter als 10 000 Jahre alt sein könne. Die Existenz „fossiler Menschen“ halten die meisten für rundweg ausgeschlossen. Wer es wagt, wie etwa der französische Forscher Boucher de Perthes, aus dem Nebeneinander von Mammutknochen und offensichtlich von Menschen behauenen Steinen in derselben Erdschicht zu folgern, dass beide gleichzeitig gelebt haben, wird von Fachkollegen ausgelacht. Ahnt Fuhlrott, worauf er sich einlässt, als er seine Entdeckung öffentlich macht?

„Im (...) sogenannten Gesteins ist in den jüngsten Tagen ein überraschender Fund gemacht worden“, berichtet die „Bonner Zeitung“ am 9. September 1856. „Durch das Wegbrechen der Kalkfelsen, das freilich vom pittoresken Standpunkte nicht genug beklagt werden kann, (...) fand man ein menschliches Gerippe, das zweifelsohne unberücksichtigt und verloren gegangen, wenn nicht glücklicherweise



FOTOS: JURGEN VOGEL @ LANDESMUSEUM BONN, JFPAD/INTERFOTO, NEANDERTHAL MUSEUM

**ZERSTÖRT** Von der Neanderhöhle ist 1890 nichts mehr übrig. Was man in den Sedimenten noch hätte finden können, wurde nicht gerettet



UNWIEDERBRINGLICH Das Neandertal war eine malerische, 1000 Meter lange Schlucht – bis der Kalkabbau begann. Gemälde, um 1855

Dr. Fuhlrott von Elberfeld den Fund gesichtet und untersucht hätte.“ Vielleicht habe das „menschliche Wesen“ zum „Geschlechte der Flachköpfe“ oder einem anderen „mitteleuropäischen Urvolke“ gehört. Vielleicht sei es aber auch nur Teil einer mit dem Hunnenkönig Attila „streifenden Horde“ gewesen.

Durch die Meldung aufmerksam geworden, setzt sich der Bonner Anatom und Anthropologe Hermann Schaaffhausen mit Johann Carl Fuhlrott in Verbindung. Auch er gehört zu jener Handvoll Wissenschaftler, die sich trauen, an der Lehre vom göttlichen Ursprung des Menschen zu rütteln. Schon 1853 hat er in seinem Aufsatz „Über Beständigkeit und Umwandlung der Arten“ dazu provozierende Überlegungen angestellt: „Was die Erschaffung des Menschen betrifft (...), ist er dadurch weniger gut aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, wenn dieser in

dem dunklen Schoße ungezählter Jahrtausende die Tiergestalt nach und nach veredelte, bis das menschliche Gebilde, das man sein Ebenbild genannt hat, erreicht war?“ Ein gewisser Charles Darwin wird sich sechs Jahre später in seinem Werk „Über die Entstehung der Arten“ ausdrücklich darauf beziehen.

Nach eingehender Untersuchung ist auch Schaaffhausen überzeugt vom hohen Alter der Knochen. Er vermutet, es

Lehre von der Abfolge der Schichten, noch vergleichsweise neu. Gerade einmal 20 Jahre zuvor wurde sie durch den britischen Geologen Charles Lyell um die Erkenntnis erweitert, dass sich in den jüngeren Erdschichten häufiger Fossilien finden, die heute lebenden Spezies ähneln, als in den tiefer gelegenen älteren. Doch auch die Stratigrafie ermöglicht lediglich relative Altersbestimmungen, exakte Angaben

## Fossile menschliche Knochen? Eine unerhörte *Gotteslästerung!*

mit einem Urmenschen aus der „Mammutzeit“ zu tun haben. Ein unerhörter Gedanke: Selbst fortschrittliche Geister wie der Anatom Rudolf Virchow sind allenfalls bereit, eine Existenz des Menschen zur späteren „Rentierzeit“ anzuerkennen. Die Teilung einer nicht näher bestimmbar Prähistorie in Mammut- und Rentierzeit ist damals Konsens unter europäischen Wissenschaftlern, die sogenannte Stratigrafie, also die

sind schlicht unmöglich. Bis zur Datierung der Knochen aus dem Neandertal werden noch über 100 Jahre vergehen.

Schaaffhausen macht den Fund zum Mittelpunkt seiner Vorträge und Forschungen. Die seltsame Form des Schädels sei nicht krankhaft, argumentiert er, sondern ein Hinweis auf sein Alter, da sie „den menschlichen Typus auf einer so tiefen Stufe der Entwicklung“ zeige, „wie sie kaum bei den jetzt lebenden rohesten Menschenrassen gefunden wird“. Der erste umfassende wissenschaftliche Aufsatz zum Fund aus dem Neandertal stammt ebenfalls aus Schaaffhausens Feder und

**BEWAHRER** Der Bonner Anthropologe Hermann Schaaffhausen verteidigt Fuhlrotts Thesen und sichert die kostbaren Knochen



erscheint 1858. Fuhlrott veröffentlicht seine Darstellung im Jahr darauf in den „Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande und Westphalens“. Beide Forscher stehen zu diesem Zeitpunkt längst massiv unter Beschuss.

Die dargelegten Tatsachen sprächen eindeutig für die „Fossilität des vorliegenden Fundes“, schreibt Fuhlrott dennoch selbstbewusst. Das bewiesen die feinen, Dendriten genannten Metallablagerungen. Er verzichte daher „auf jeden Versuch einer Propaganda für meine Überzeugung“ und stelle „das entscheidende Urteil über die Existenz fossiler Menschen der Zukunft anheim“.

Die Redaktion des Fachblatts will das so nicht stehen lassen: Man könne die vorgetragenen Ansichten nicht teilen, heißt es in einer Anmerkung, die unter Fuhlrotts Text gedruckt wird, „wie denn namentlich die Möglichkeit, dass der Mensch oder die Leiche durch irgendeinen Zufall in die kleine Grotte hineingelangt sei, in keiner Weise widerlegt ist. (...) Dass die Dendriten nichts beweisen, liegt auf der Hand, da sie an jedem in der Erde liegenden Schädel vorkommen können“.

Ein vernichtendes Urteil.

Und nicht völlig von der Hand zu weisen. Denn Fuhlrotts Entdeckung krankt tatsächlich am fehlenden Fundzusammenhang: Außer den Knochen hat er nichts in der Hand, das seine These belegen könnte. Er war ja, so ein häufig geäußertes Vorwurf, nicht einmal beim Ausräumen der Höhle dabei. Antworten auf Fragen nach der genauen Lage der Knochen oder dem Grund für die Unvollständigkeit des Skeletts muss er darum stets schuldig bleiben. 1858 hatte er, weil die Angriffe nicht nachließen, noch einmal die Arbeiter von damals befragt, doch waren seit dem Fund da schon zwei volle Jahre vergangen, die Anhörung verlief letztlich ohne Ergebnis: Obwohl die Knochen frische Bruchspuren trugen, also offensichtlich durch die Spitzhacken zerbrochen worden waren, hatten die Italiener ausgesagt, keine weiteren Skeletteile gesehen und den Schutt zum Bau von Betriebswegen verwendet zu haben.

FOTOS: NEANDERTHAL MUSEUM, DPA/PICTURE-ALLIANCE, BPK

## Vom Sensationsort zum schnöden Schrottplatz

ALS MAN SICH IN DEUTSCHLAND endlich besann und zumindest einen Teil des Neandertals unter Naturschutz stellte, war es schon zu spät: Aus der einst malerisch engen Klamm an der Düssel war ein gut 200 Meter breites Tal geworden, dessen Ausmaß durch den fortschreitenden Kalkabbau beständig zunahm. Von den Felsklippen war nichts geblieben als der „Rabenstein“ – ein letzter kümmerlicher Stumpfen, an dem man 1926 schließlich eine Gedenktafel zu Ehren Carl Fuhlrotts anbrachte. Der Kalkabbau wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellt. „Da war die archäologische Schatzkammer Neandertal aber längst unwiederbringlich zerstört“, sagt Ralf W. Schmitz, Urgeschichtler am Landesmuseum und der Universität Bonn. „In den Höhlensedimenten hätte man im 19. Jahrhundert sicher noch weitere Skelettreste finden können.“

### Wo ist der Lehmschutt aus der Feldhofer Grotte?

Doch auch die Bundesrepublik ließ das Tal im Dornröschenschlaf versinken, zuletzt diente es als Autoschrottplatz. 1983 machte sich erstmals ein Team der Universität Köln auf die Suche nach dem exakten Fundort – ohne Erfolg. Schmitz, damals noch Student, und seinem Kommilitonen Jürgen Thissen fiel später auf, dass Fuhlrotts Bericht bei der Grabung kaum beachtet worden war: Der Lehrer hatte die Entfernung zwischen Düssel und Fels mit gut 30 Metern angegeben. Die untersuchte Stelle lag aber mehr als doppelt so weit vom Fluss entfernt. „Wir schworen uns“, erzählt Schmitz, „dass wir uns auf Fuhlrott verlassen würden, sollten wir eines Tages selbst im Neandertal graben.“

1997 unternahmen die beiden tatsächlich eine Grabung, für die sie alte Aufzeichnungen, Karten und Gemälde des noch unzerstörten Tals auswerteten. Wo ihren Recherchen zufolge einmal die Felswand zur Kleinen Feldhofer Grotte gestanden hatte, stießen sie auf die Sedimente, die 1856 aus der Höhle geräumt worden waren. In ihnen fanden sich eiszeitliche Tierknochen, Steinwerkzeuge – und Neandertalerknochen, darunter ein Splitter, der exakt in das linke Kniegelenk des Fundes von 1856 passt. Bei einer weiteren Grabung im Jahr 2000 förderten Schmitz und Thissen ein Teil des Jochbeins zutage, dazu die Knochen einer Frau und den Milchzahn eines Kindes. Am Alter der Knochen gibt es dank der Radiokarbonmethode längst keine Zweifel mehr: Es wurde auf 42000 Jahre datiert.



**PUZZLETEIL** Die Archäologen Ralf W. Schmitz und Jürgen Thissen mit dem Fragment, das genau in den 1856 gefundenen Oberschenkel passt



**SCHNEISE** Was wenige Jahre zuvor noch ein beliebtes Ausflugsziel war, ist um die Jahrhundertwende eine Industriebrache. Blick auf die Südseite der Düssel mit Lokschruppen, Schienen und Lorenbahn. Oben auf dem Hang liegt der Ort Hochdahl. Foto, ca. 1905

Noch wäre es möglich, sie zu untersuchen, genau wie die Lehm-schichten der anderen Höhlen, doch nichts dergleichen geschieht. Stattdessen verschärft sich der Ton. Sowohl Schaaffhausen als auch Fuhlrott werden immer offener angefeindet. Sogar Franz Josef Carl Mayer, ebenfalls Anatom und hochgeachteter Kollege Schaaffhausens in Bonn, revidiert seine anfängliche Unterstützung für die Fossiltheorie: Der Schädel, schreibt er, stamme von einem Kosaken des russischen Heeres, das 1813 „mehrere Monate in der Gegend von Mettmann (...) lagerte“, um später „gegen Frankreich zu ziehen“. Die starke Krümmung der Oberschenkelknochen sei auf ein Leben im Sattel zurückzuführen. „Der Kosack“ habe Schutz in der Höhle gesucht und sei dort gestorben. Andere Gelehrte vermuten, es handle sich um einen hirnkranke Zeitgenossen, wieder andere interpretieren den Fund als „Idioten keltischer Herkunft“.

Die Vehemenz der Angriffe macht Fuhlrott spürbar zu schaffen: Hatte er in seiner ersten Darstellung das Feh-

len der übrigen Knochen noch mit der Unachtsamkeit der Arbeiter begründet und die These vertreten, das ursprünglich vollständige Skelett sei so alt wie die Lehm-schicht, in die es eingebettet war, schwenkt er 1868 plötzlich um: Die Knochen seien wohl zusammen mit eiszeitlichen Sedimenten durch eine Öffnung an der Höhlenoberseite geschwemmt worden, wie man es von

Säugetierknochen in anderen Höhlen kenne, deren Fossilität niemand bezweifle. Doch auch das überzeugt seine Gegner nicht.

Vom alten Diktum, demnach Mammut und Mensch nicht gleichzeitig gelebt haben können, wollen sie ebenfalls nicht abrücken. Selbst dann nicht, als Grabungen in einer Höhle im französischen Périgord ein Stück Mammutstoßzahn mit der unzweifelhaft menschlichen Zeichnung eines Mammuts zutage fördern. Schaaffhausen und Fuhlrott stehen allein da; die deutsche Fachwelt will vom Jahrhundertfund aus dem Neandertal nichts wissen.

In England hingegen nimmt man die Thesen der beiden Deutschen ernst. Unterstützung kommt sogar vom Geologen Charles Lyell und dem Zoologen Thomas Henry Huxley, beide Koryphäen auf ihren Gebieten. Der Ire William King definiert die Knochen schon



**IGNORANT** Der Anatom Rudolf Virchow beharrt trotz klarer Beweise darauf, dass die Knochen aus dem Neandertal nicht von einem Urmenschen stammen können

1864 als Reste einer eigenständigen menschlichen Spezies und gibt ihr den Namen Homo neanderthalensis. Charles Darwin nimmt in seinem zweiten Buch 1871 sogar direkt Bezug auf den Fund, um seine Evolutionstheorie zu untermauern.

Ein Jahr später aber holt ausgerechnet Rudolf Virchow, Deutschlands bekanntester Anatom und einer der führenden Wissenschaftler Europas, zum Todesstoß aus: 16 Jahre sind mittlerweile seit dem Fund vergangen, praktisch alle namhaften Gelehrten haben sich in der Debatte zu Wort gemeldet, viele durften die Knochen selbst in Augenschein nehmen. Auch Virchow hat immer wieder darum gebeten, wurde von Fuhlrott aber stets abgewiesen.

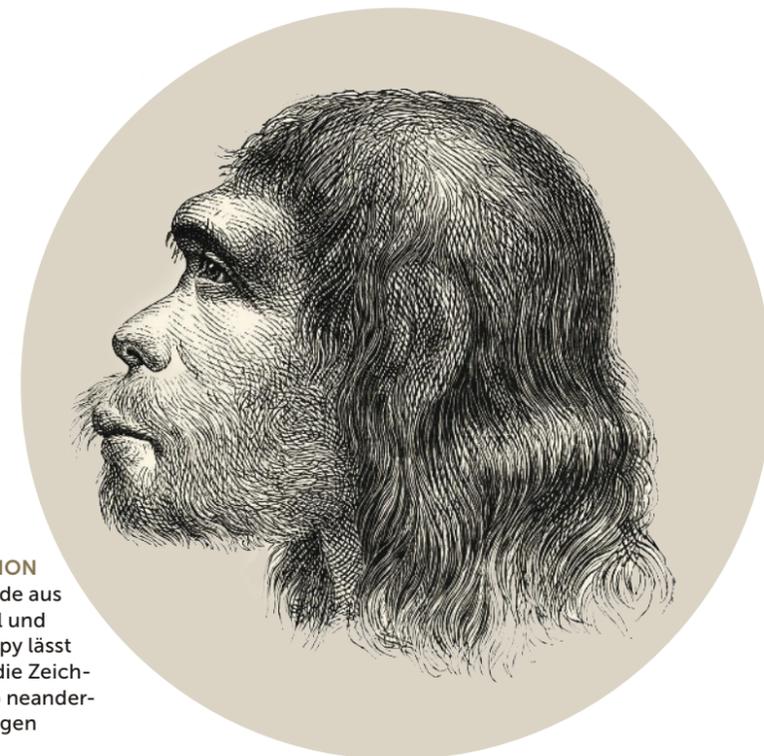
Gekränkt und verärgert entschließt sich Virchow kurzerhand, nach Elberfeld zu reisen: Er weiß, dass Fuhlrott einige Tage verreist ist, und will versuchen, sich in dessen Abwesenheit Zugang zu den Knochen zu verschaffen. Einen Spontanbesuch unter Kollegen vortäuschend, gelingt es ihm, Fuhlrotts Tochter zu überreden, ihm einen Blick in die geheiligte Kiste zu gewähren.

## Die deutsche Fachwelt will vom Jahrhundertfund nichts wissen

Nach einer halben Stunde steht sein Urteil fest: Die Skelettreste gehörten einst einem bedauernswerten Zeitgenossen, dessen Schädel und Gliedmaßen durch verschiedene Krankheiten deformiert worden seien.

Diese Einschätzung, die er wenige Wochen später in einer Fachzeitschrift veröffentlicht, wird Virchow bis zu seinem Tod 1902 mit unerbittlicher Ausschließlichkeit vertreten und jeden attackieren, der es wagt, sie infrage zu stellen. Sein Wort wiegt in Deutschland so schwer, dass die Diskussion dort praktisch zum Erliegen kommt und die anthropologische Forschung ins Hintertreffen gerät. Doch der Fund aus dem Neandertal und Darwins Evolutionstheorie haben das alte Menschenbild

**REKONSTRUKTION** Anhand der Funde aus dem Neandertal und der Höhle von Spy lässt Schaaffhausen die Zeichnung des Homo neanderthalensis anfertigen



grundlegend erschüttert. Die Zeit ist reif für ein neues.

1886 tauchen in Belgien in der Höhle von Spy neben Steinwerkzeugen, Mammut- und Pflanzenresten mehrere gut erhaltene Schädel und Knochen auf – mit denselben Merkmalen wie beim Fund aus dem Neandertal. Der Be-

des Rheinischen Landesmuseums Bonn aufgenommen werden.

„Mit diesem Funde ist das fehlende Glied zwischen Mensch und Tier noch nicht gefunden“, schreibt er 1888 in einer neuen, ausführlichen Darstellung. „Immer bleibt noch eine Lücke, welche die Zukunft ausfüllen wird. Was der menschliche Geist in der Betrachtung der Natur mit Folgerichtigkeit erkannt hat, dafür wird der tatsächliche Beleg nicht ausbleiben.“

Bis sich die wissenschaftliche Anerkennung des Neandertalers als ein Vorfahr des Menschen durchsetzt, vergehen noch mehrere Jahrzehnte. Den Ort, an dem man ein paar seiner Knochen fand und wahrscheinlich noch mehr hätte finden können, gibt es da schon lange nicht mehr: Im Zuge des Kalkabbaus wurden 1895 auch die letzten Überreste der großen Neanderhöhle gesprengt. Wann es die Kleine Feldhofer Grotte erwischte, wurde ebenso wenig festgehalten wie ihre Lage. Schon um 1900 kann niemand mehr sagen, wo sie einmal war. ■



**Ruth Hoffmann** war erschüttert, wie ignorant man in Deutschland mit Fund und Fundort umgegangen ist – noch bis in die 1980er-Jahre.